

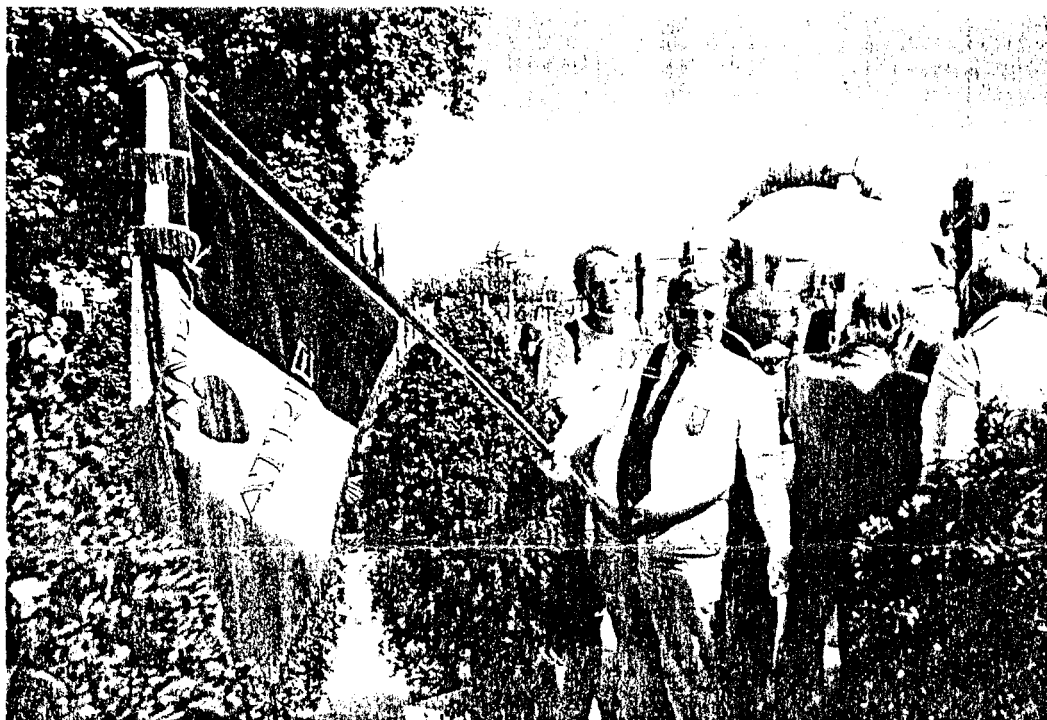
„Frankreich – das ist Pétain“

101728

SPIEGEL-Redakteur Dieter Wild über französische Mitschuld am Judenmord der Deutschen

Französische Beamte haben den deutschen Besatzern 1940/44 mehr Juden ausgeliefert, als die Nazis verlangt hatten. Der Schock über diese Erkenntnis zwingt die Franzosen, sich mit ihrer verdrängten

Vergangenheit jener Jahre zu beschäftigen: mit dem Marschall Philippe Pétain, der Frankreich unter deutscher Herrschaft von der Stadt Vichy aus regierte, und seinem autoritären, antisemitischen Regime.



Gedenkfeier am Pétain-Grab auf der Insel Yeu*: „Monsieur le maréchal, hier stehen wir“

Gilles Nolleau-Seyrat ist eine treue Seele und kein Kneipier wie andere. In seinem Hôtel des Voyageurs zu Port-Joinville auf der Insel Yeu, 20 Kilometer vor der französischen Atlantikküste, bewacht er einen vaterländischen Schatz: das landesweit einzige Museum für einen Landesverräter, den Marschall von Frankreich Philippe Pétain, nicht nur der Kürze halber hier stets „le maréchal“ genannt. Pétain-Porträts gibt es schon an der Rezeption des Hotels zu kaufen und erst recht natürlich im Annex, dem Museum.

Hier hat sechs Jahre lang „Madame la maréchale“ logiert, vulgo: Annie Pétain. Ihr ehemaliges Appartement gestaltete der Vater des heutigen Patrons zur Gedenkstätte um – ein Wallfahrtsort des Ordens der Pétain-Getreuen. 200 000 kamen bisher.

Ihr Idol starb, wegen Kollaboration mit den Deutschen 1945 zum Tode ver-

urteilt, dann aber zu lebenslanger Haft in der Zitadelle von Yeu begnadigt, schon 1951, im Alter von 95 Jahren. Aber je länger er modert, um so mehr quält er die Franzosen, und diesen Sommer verwirrt der alte Soldat in seinem Grab auf dem Friedhof von Yeu gar die Geister der Pariser Intellektuellen.

Die Parteienkämpfe um Maastricht und die Enthüllungen en suite über das HIV-verseuchte Blut müssen pausieren – viel aufregender ist die Schlacht um Frankreichs Seele. Und dafür stehen zwei Namen: der des Marschalls Pétain und der des mittelfranzösischen Kurorts Vichy, in dem Pétain von 1940 bis 1944 unter deutscher Kontrolle den „Etat français“ regierte, so genannt in bewußtem Gegensatz zur „République française“.

Die Pétain-Getreuen, die jedes Jahr am 23. Juli, dem Todestag ihres Helden,

* Mit Fahnenführer Percy du Sert.

vom Festland herbeiwallen, haben jenen Gegensatz verinnerlicht. Sie formieren sich für ihren Trauermarsch zum Pétain-Grab natürlich vor dem Hôtel des Voyageurs, vorneweg der dicke Fahnenführer Dominique Percy du Sert, 48, der mit seinem Schicksal hadert, weil er infolge der Ungnade später Geburt nicht mehr für den Marschall kämpfen konnte. Wenn die leichte Brise von See das Tuch seiner Trikolore entfaltet, leuchtet im weißen Mittelfeld ein rotes Herz mit einem Kreuz auf.

Es ist das Herz Jesu, das sogenannte Vendée-Herz – Feldzeichen jener Aufständischen in der westfranzösischen Provinz Vendée, gegenüber von Yeu, die 1793/96 das alte, ländliche,

monarchistische und christliche Frankreich gegen das moderne, revolutionäre und atheistische Frankreich der Pariser Königsmörder verteidigen wollten und dabei im Namen des Fortschritts grausam niedergemetzelt wurden.

Was die Pariser die ganze Vorwoche über aufgewühlt hat – der 50. Jahrestag der großen Jagd auf die Pariser Juden am 16. und 17. Juli 1942 –, ist für die unter dem Vendée-Herz Versammelten auf Yeu kein Thema. Denn zur rituellen Weißwaschung Pétains und des Regimes von Vichy paßt jenes häßliche Ereignis so gar nicht.

Französische Polizisten haben damals in Paris fast 13 000 Juden festgenommen und im alten, inzwischen abgerissenen „Vélodrome d'Hiver“, kurz Vél' d'Hiv' genannt, unter unmenschlichen hygienischen Bedingungen eingesperrt, bevor sie ihre Gefangenen den Deutschen auslieferten. Ziel: Auschwitz.

Neue Dokumente haben die Franzosen mit Ungeheuerlichem vertraut gemacht: daß ihre Landsleute im Einsatz gegen die Juden seinerzeit viel größeren Eifer zeigten, als die deutschen Besatzer von ihnen verlangt hatten.

Kinder unter 16 Jahren etwa waren von den Deutschen bis dahin gar nicht zur Deportation vorgesehen gewesen – die Franzosen drängen sie ihnen geradezu auf: 4000 werden allein in den Vél' d'Hiv' gebracht und später vergast.

Die Neuigkeit von der vorausseilenden Übererfüllung deutschen Verlangens stürzt viele

Franzosen, die ihr Gewissen nicht sehr gepflegt hatten, in den Abgrund ihrer total unverarbeiteten Vergangenheit. Wieso hat kein anderes von den Deutschen besetztes Land, nur Frankreich, eine derartige Willfährigkeit gegenüber den Okkupanten an den Tag gelegt? „Frankreich im Angesicht seiner Verbrechen“ heißt am 16. Juli die Schlagzeile der Zeitung *Libération*.

Ein Schock erfaßt die Nation. Nun erst wird ihr bewußt, was Vichy hinterlassen hat: ein Trauma, das sie in 47 Jah-



Französische Gendarmen bei der Registrierung von Juden*: Mehr Eifer als die Deutschen

ren Nachkriegszeit nicht annähernd bewältigt hatte. „Philippe Pétain und das Vichy-Regime sind das große schwarze Loch in der französischen Geschichte“, sagt der Filmproduzent Jacques Kirsner, der derzeit in Vichy den ersten französischen Pétain-Film drehen läßt.

In Paris fordert Anwalt Serge Klarsfeld, Präsident des „Verbands der Söhne und Töchter jüdischer Deportierter Frankreichs“, von Staatschef François Mitterrand ein eindeutiges Schuldanerkennnis im Namen Frankreichs. Aber damit kommt er bei Mitterrand schlecht an. Einen „Tag der nationalen Scham“ werde er nicht verordnen, sagt der Staatschef seinen Mitarbeitern, und im Fernsehen erklärt er, die Französische Republik sei für Vichy nicht verantwortlich.

Das ist Geschichtsklitterung von beinahe Kohlschem Format und nicht mal formell richtig: Im Sommer 1940, nur 22 Jahre nach Frankreichs Triumph über Deutschland im Ersten Weltkrieg, bricht dasselbe Land nach nur sechs Wochen unter dem Ansturm von Hitlers Wehrmacht zusammen – ein Debakel „ohnegleichen in der Geschichte der großen zeitgenössischen Staaten“, schreibt der französische Historiker Henry Rousso in seinem Buch „Das Vichy-Syn-

drom von 1944 bis heute“. In der Stunde der totalen Niederlage beruft der letzte Präsident der Dritten Republik, Albert Lebrun, das Fossil Pétain zum Regierungschef, einen Mann aus dem Volk und im Volk so beliebt wie seit Napoleon kein Militär.

Er hat 1916 die Festung Verdun gegen die Deutschen gehalten und 1917, als rund 100 französische Regimenter, praktisch die ganze Front an der Aisne und in der Champagne, gegen das nicht endende Blutvergießen meutern, das Vertrauen in die Führung wiederhergestellt – nicht durch Strenge, sondern durch Gespräche mit den Soldaten also. Eine Art französischer Hindenburg. Nur, er hat für die Franzosen jenen Krieg gewonnen, den sie auch heute noch „la Grande Guerre“ nennen.

Das heimatlos gewordene, verzweifelte Parlament der Dritten Republik wählt Pétain zum Diktator des neuen „Etat français“ – sogar die meisten Sozialisten und Radikalsozialisten stimmen dafür. Pétain, der Hitler und Göring trifft, umgibt sich mit Beratern aus dem Dunstkreis der „Action française“, der großen antidemokratischen und monarchistischen Bewegung des Schriftstellers Charles Maurras, die in der Französischen Revolution von 1789 eine verderbliche Fehlentwicklung sehen und offen eine Wende verlangen: In ihren Augen ist 1789 das Teufelswerk von Juden, Freimaurern und Ausländern, also etwas zutiefst Unfranzösisches.

Zu Pétains Leuten gehören erklärte Faschisten ebenso wie unpolitische Technokraten, die Revanche an dem in ihren Augen altertümlichen, ineffizienten Parlamentarismus nehmen wollen und dazu Reformen ersinnen, die teil-

* 1941 im Lager von Pithiviers.



Marschälle Pétain, Göring 1941: Schwarzes Loch

weise bis heute überdauert haben, etwa die wirtschaftliche „planification“.

Sie dekretieren, was sie die „Nationale Revolution“ nennen: einen autoritären, faschistoiden Staat, in vielem dem faschistischen Italien und Spanien ähnlich. Gewerkschaften und Streiks werden verboten, das Parlament wird beseitigt, die Staatsdevise ist fortan nicht mehr das revolutionäre „Liberté, Egalité, Fraternité“, sondern das idyllische „Travail, Famille, Patrie“ (Arbeit, Familie, Vaterland). Das antirevolutionäre Frankreich sieht mithin seine Zeit gekommen, das Frankreich auch jener Pétain-Verehrer, die jährlich auf der Insel Yeu vom Hôtel des Voyageurs zur Kirche und dann zum Friedhof pilgern.

Das Vendée-Herz in ihren Fahnen blutet gewaltig an diesem 23. Juli 1992, dem 41. Todestag des Marschalls. Denn aus Paris ist die Hiobsbotschaft gekommen, daß Mitterrand künftig nicht mehr, wie stets seit 1987, einen Kranz am Grab des „Siegers von Verdun“ niederlegen lassen werde. „Eine schändliche Entscheidung“, entfährt es einer betagten Dame im Trauerdefilee.

Um so trotziger ertönt dann in der Kirche der Choral „Salve Regina“, das Kampflied auch der französischen Abtreibungsgegner. Die meisten der Anwesenden nehmen die Kommunion, der dicke Monsieur Percy du Sert senkt seine Trikolore mit dem Vendée-Herz fast bis auf den Boden.

Dieses Herz ist natürlich auch im Spiel, als das Regime des Marschalls Pétain beginnt, seine „Judengesetze“ zu erlassen: Nicht mehr als zwei Prozent der Ärzte, Anwälte, Architekten, Apotheker und schließlich auch Hebammen dürfen im „Etat français“ Juden sein. Laut Dekret vom 2. Juni 1941 müssen sich dann sämtliche Juden registrieren lassen – wozu, war nur wenigen klar. 76 000 Juden werden aus Frankreich deportiert, nur drei Prozent überleben.

Alles nur auf Befehl der Deutschen? So stellen es viele Franzosen nach dem Krieg hin, dabei kann der Antisemitismus der französischen Rechten auf eine große Vergangenheit zurückblicken – eine Affäre Dreyfus* etwa hat es in Deutschland nie gegeben. Ebenso konsequent wie blind ruft denn auch Charles Maurras, 1945 wegen Kollaboration mit den Deutschen zu lebenslanger Haft verurteilt, in den Gerichtssaal: „Das ist die Rache von Dreyfus.“

Wie schwer ist die Verantwortung von Vichy? Jedenfalls bis November 1942, als Pétain über sein besatzungsfreies Gebiet, ein Drittel Frankreichs, verfü-

* Der jüdische Hauptmann Alfred Dreyfus wurde 1894 zu Unrecht wegen Spionage für Deutschland zu lebenslanger Deportation verurteilt, erst 1906 rehabilitiert: Er war einem Komplott chauvinistischer, antisemitischer Offiziere zum Opfer gefallen.



Häftling Pétain in der Zitadelle von Yeu (1949): „Verzeihen Sie Frankreich“

te, besaß der „Etat français“ relative Handlungsfreiheit, aber sein eigener, spezifisch französischer Faschismus und Antisemitismus hinderten ihn, den Spielraum wahrzunehmen.

Demgegenüber haben prominente französische Historiker seit 1945 nachsichtige, schönfärberische Thesen aufgestellt, etwa daß Pétain damals der Schild gewesen sei, das Schwert aber Charles de Gaulle, selbsternannter Chef eines „Freien Frankreichs“, der den Krieg vom britischen Exil aus fortsetzte, wofür ihn Pétain zum Tode verurteilen ließ.

Diese Schild-Schwert-These, von amerikanischen wie deutschen Historikern längst widerlegt, ist den Franzosen bis heute lieb, Balsam auf der immer noch schwärenden Wunde Vichy: Die Unbegreiflichkeit des deutschen Genozids an den Juden läßt die Franzosen ihre eigene, so beklemmend aktive Beteiligung daran beinahe zwangsläufig verdrängen.

In einer grausamen „épuration“ (Säuberung) haben sie sich 1944/45 mindestens 10 000, vermutlich 40 000, vielleicht aber sogar 100 000 ihrer Landsleute ohne Urteil, also durch schlichten Mord, entledigt – das ist zwar unschön, liefert aber ein bequemes Alibi. Nachdem auch noch Haupttäter wie Pétain, Laval und Maurras verurteilt sind, der Schriftsteller Robert Brasillach wegen seiner Schriften (nicht etwa Handlungen) gar hingerichtet wird, stellt sich eine Art nationaler Konsens ein, über die dunkle Zeit möglichst wenig zu erfahren – und wenn unumgänglich, dann möglichst schonend.

Die dicke Pétain-Biographie von Marc Ferro, nach der jetzt der Pétain-Film gedreht wird, läßt den Marschall in mildem Licht erscheinen – er sei Opfer seiner „contradictions astérixiennes“ gewesen. „Pétain, ob das gefällt oder nicht, ist Frankreich, und Frankreich, das war, das ist Pétain“, so hätschelt *Le Point* das Ferro-Buch.

Alles das wäre wohl so weitergegangen, hätten nicht zwei Umstände den Makel Vichy wieder ins Zentrum der französischen Innenansichten gerückt: eine abnehmende Scheu der französischen Juden, über die Beteiligung ihres Landes am deutschen Genozid offen zu sprechen, und eine wachsende Mobilisierung der Pétain-Nostalgiker. Nach dem Prozeß gegen den deutschen Judenmörder Klaus Barbie kann die französische Justiz kaum vermeiden, auch die seit langem und systematisch verschleppten Fälle der französischen Vichy-Größen Paul Touvier und René Bousquet wieder aufzugreifen.

Heraus kommt dabei, daß ein französisches Gericht gegen Bousquet, den früheren Generalsekretär im Innenministerium von Vichy, ein Verfahren wegen „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ in Gang setzt, warnt Minister Georges Kiejman: „Ungeachtet des notwendigen Kampfes gegen das Vergessen kann es wichtig sein, den bürgerlichen Frieden zu erhalten.“ Der wäre mithin gestört, würde Bousquet verurteilt.

Noch bevor endlich ein französisches Gericht gegen Bousquet, den früheren Generalsekretär im Innenministerium von Vichy, ein Verfahren wegen „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ in Gang setzt, warnt Minister Georges Kiejman: „Ungeachtet des notwendigen Kampfes gegen das Vergessen kann es wichtig sein, den bürgerlichen Frieden zu erhalten.“ Der wäre mithin gestört, würde Bousquet verurteilt.

Die französische Rechte hat in den letzten Monaten intellektuell aufgerüstet. So erscheint, von den Fans heiß erwartet, endlich das berühmte Tagebuch des Schriftstellers Pierre Drieu la Rochelle, der zugleich ein anerkannter Romancier wie auch ein anerkannter Faschist war. Er bekennt: „Ich hasse die Juden, ich habe immer gewußt, daß ich sie hasse.“ Den Pariser Eiffelturm wollte er als „jüdische Architektur“ abreißen lassen. Und Deutschlands großen Führer verdächtigt er, dessen Antisemitismus sei womöglich gar nicht echt.

Im Mai defilieren die Monarchisten durch Paris, einen Marschblock stellt die „Association nationale Pétain-Verdun“, die ebenso wie ihre Konkurrenz, die „Association pour défendre la mémoire du maréchal Pétain“ (ADMP), dafür kämpft, den alten Kameraden endlich von der abgelegenen Insel Yeu in das würdigere wie auch leichter erreichbare Fort Douaumont bei Verdun umzuquartieren.

Die „vichyistische Galaxie“ (*L'Express*) hat ihre Ableger nicht nur unter den Intellektuellen, sondern auch im Volk. Am 24. Juli 1951, als Pétain aufgebahrt ist, ruft ihm ein Bauer aus der

Vendée zur Erschütterung aller zu: „Monsieur le maréchal, verzeihen Sie Frankreich!“ Dank ausdrücklicher Genehmigung des Kabinetts in Paris darf der Tote in „kleiner“ Marschalluniform in die Grube fahren, obschon er mit der Verurteilung den Rang eines Marschalls von Frankreich verloren hat. 1973 entführten feurige Anbeter die Reliquie von Yeu bis nach Paris. Der Tote muß retour und wird erneut bestattet.

Dieses Jahr, als das Trauerdefilee abermals vor der schlichten weißen Grabplatte Pétains auf dem Friedhof der Insel Yeu ankommt, macht Jean Charon, Mitglied des ADMP-Direktoriums, korrekt Meldung: „Monsieur le maréchal, hier stehen wir, Ihr Andenken zu wahren.“

Der dicke Fahnenträger Dominique Percy du Sert senkt seine Trikolore mit dem Vendée-Herz wiederum, und eine zweite Fahnenträgerin, Mademoiselle Alexandra Ducoudray, 12, tut desgleichen mit einer ihrer zarten Gestalt angemessenen Mini-Trikolore. Natürlich ist sie die Tochter eines ADMP-Funktionärs und Symbol für den ewigen Frühling des Pétain-Kults.

Aus dem fernen Paris erfahren die Trauergäste von einer wundersamen Wende: Der Elysée-Palast dementiert, daß Präsident Mitterrand künftig am Pétain-Grab keinen Kranz mehr niederlegen lassen wolle. Zufrieden setzt die Gesellschaft sich zu Tisch, danach erbaut man sich durch einen Ausflug in die Pétain-Zelle auf der Zitadelle.

Nur Gilles Nolleau-Seyrat, der das Hôtel des Voyageurs samt Pétain-Museum von seinem Vater Gontran geerbt hat, blickt pessimistisch in die Zukunft: Sohn Eric, 26, letzter der Dynastie, trägt einen goldenen Ohrring und ist, Monsieur le maréchal möge es verzeihen, leider kein Pétain-Fan.

Ungarn

Fluch von Trianon

Die Regierung in Budapest macht sich Sorgen um die ungarischen Minderheiten in den Nachbarstaaten – die Spannungen wachsen.

Für Sándor Huskić ist die Welt aus den Fugen geraten: „Die Serben morden und vertreiben alles, was nicht serbisch ist. Und Europa schaut tatenlos zu“, klagt der Eisenbahner aus dem slawonischen Dorf Korog, in dem noch vor zehn Monaten rund 800 Ungarn lebten.

Dann, im Oktober vergangenen Jahres, kamen die Serben. Reguläre Soldaten und Tschetniks, erzählt Huskić, 48,



Ungarns Premier Antall
Gefährliches Lavieren

